

Kill, sind in der Burgenforschung keine Unbekannten, was auch in dem aner kennenswerten Niveau des vorliegenden Hefts deutlich wird. Schwerpunkt mäßig wird – dem Aufgabenbereich des CRAMS entsprechend, mittelalterarchäologische Thematik behandelt, wobei die Bauforschung nicht zu kurz kommt. Selbst rein historische Thematik ist angesprochen, wie im Aufsatz von Nicolas Mengus, *La paix castrale de château de Wangenbourg* (= Edition eines aufschlussreichen Burgfriedensvertrags von 1393). Bemerkenswert auch der Aufsatz von René Kill, *Les signes lapidaires utilitaires des puits et citernes – Présentation d'un thème d'étude*, der anhand eines Katalogs von 15 Beispielen aus dem südwestdeutschen Sprachraum Versetzzeichen in Brunnen und Zisternen behandelt, ein bislang nicht beachteter Steinmetzzeichenaspekt. Alle Aufsätze sind mit einem kurzen deutschen Resümee versehen. Nützlich ist das Gesamtinhaltsverzeichnis der bisherigen Hefte von *Etudes Médiévales* (I, 1983 – V, 1988-1992). Hier ist nahezu die gesamte elsässische Burgenforschung dokumentiert – eine Burgenforschung, die es fachlich nicht leicht hat, da sie in hohem Maße auf die Forschung zu baulichen Pendants auf deutscher Seite angewiesen ist. Auf dem Arbeitsgebiet des CRAMS vermag sie dieser Forschung durchaus standzuhalten, für jeden Forscher auf deutscher Seite sind daher umgekehrt die *Châteaux Forts d'Alsace* (wie schon die *Etudes Médiévales*) unverzichtbar.

Cord Meckseper

## Burgen und Schlösser im Westerwald

*Historische Wehr- und Wohnbauten zwischen Sieg, Lahn, Dill und Rhein*

Herausgegeben von der Kreisverwaltung des Westerwaldkreises. Montabaur: Verlag der Museen des Westerwaldkreises 1999, 103 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarzweißabbildungen, kartoniert. ISBN 3-930081-12-1 (Landschaftsmuseum Westerwald, Im Burggarten, 57627 Hachenburg)

Der in vielerlei Hinsicht sympathische Band war als Begleitbuch zu einer gleichnamigen Ausstellung im Landschaftsmuseum Westerwald (Montabaur 1999) erschienen und stellt mehr als nur eine Sammlung derer Exponate und Texte dar. Vielmehr werden wir auf durchwegs spürbar engagierte Weise in die historische, bau- und kulturgeschichtliche, aber auch denkmalpflegerische Thematik der Burgen und Schlösser im Westerwaldkreis eingeführt; dies auf durchaus allgemeinverständliche Weise, dennoch mit wissenschaftlichem Gehalt und daher mit einem ausführlichen Anmerkungsapparat zu jedem Aufsatz. Bereits die Autoren Gabriele Nina Bode, Andreas Bingener, Elmar Brohl, Jens Friedhoff, Heiko Laß, Michael Losse und Gerd Strickhausen garantieren für fachliche Qualität. Die Aufsätze beruhen durchwegs auf neuen Forschungen dieser Autoren. Die zahlreichen Abbildungen zeigen nicht nur „schöne Burgenbilder“, sondern heben auf instruktive Information

ab. Die höchst vielseitige Publikation, die zugleich mit manch verbreiteten Irrtümern aufräumt, erweist sich als vorbildlich und sollte ihrer allgemeinen Forschungsperspektiven wegen auch auf überregionales Interesse stoßen.

Cord Meckseper

Wilfried Pfefferkorn/Ernst Eberhard Schmidt

## Burg Vaihingen genannt Schloß Kaltenstein. Das Bauwerk und seine Geschichte

*(Beihefte zur Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, H. 3)*

*Vaihingen an der Enz: Selbstverlag der Stadt 1997, 256 Seiten, zahlreiche Farb- und Schwarzweißabbildungen und Planstrichzeichnungen, kartoniert. ISSN 0940-0168. Zu beziehen durch die Stadtverwaltung 71665 Vaihingen an der Enz.*

*So manche dunkle Ruine im Wald ist besser untersucht als der Kaltenstein.*

*Offenbar gehören Beobachtungen zur Baugeschichte als ‚Spurensicherung‘ nicht von vornherein zu den Pflichten der zuständigen Beamten und Angestellten [des Staatlichen Hochbauamts.C.M.]. Die Bitte um entsprechende Akteneinsicht durch den Verfasser wurde jedenfalls abschlägig beschieden, so daß angenommen werden darf, daß es keine regelmäßigen Aufzeichnungen gibt. Dabei ist überall, wo umgebaut oder zur Rohrverlegung aufgestemmt oder aufgegraben wird, mit Befunden zu rechnen, die beschrieben und fotografisch und zeichnerisch dokumentiert werden sollten.*

Beides sind Sätze, die sich in vorliegender Publikation finden und deren Entstehungsgrund wie Bearbeitungs-dilemma formulieren. Es war die Stadt Vaihingen, die sich hinter ihre Entstehung gestellt und tatkräftig unterstützt hat. Die Erforschung der Burg Vaihingen, erst seit dem 19. Jahrhundert den Namen Kaltenstein tragend, galt in der südwestdeutschen Burgenforschung schon längst als ein Desiderat. Heute in ihrer Gesamterscheinung ein neuzeitliches Schloss, umfasst sie doch zahlreiche Merkmale (u. a. polygonalen Schildmauerzug, Buckelquadermauerwerk), die auf eine einst bedeutende Anlage schließen lassen. Historische Daten verwiesen auf frühe Entstehung und später territorialpolitische Bedeutung: 1096 erste Nennung als *castrum Vehingen*; um 1330 bis 1339 in schneller Folge aus dem Besitz der Vaihinger Grafen an die Grafen von Öttingen, Markgrafen von Baden und schließlich Grafen von Württemberg gekommen; seit 1734 Ausbaupläne zu einer großen Landesfestung.

In Wilfried Pfefferkorn hat Kaltenstein nunmehr einen bauforscherisch erfahrenen, in Ernst Eberhard Schmidt einen quellenkundigen Bearbeiter gefunden. Beide Autoren haben die Burg und die ihr zugehörige Überlieferung in jeder Hinsicht gleichsam ausgequetscht und dies in hohem Maße ergebnisreich. Bauhistorisch tritt uns erstmals eine

Anlage des 13. Jahrhunderts (mit vorsichtigen Überlegungen zur Gründungsphase des 11. Jahrhunderts) und deren Ausbau bis in die Neuzeit entgegen, dokumentiert in Gesamtplänen und wertvollen Detailzeichnungen (u.a. umfassende Schießschartendokumentation). Historisch werden wir, durch die Quellenlage bedingt, vor allem in die Neuzeit, dann bis in die Gegenwart geführt; dies unter dezidiertem Bezug auf die Forderung Hans-Martin Maurers (1958), endlich von einer „Burgenbaukunde“ zu einer umfassenden „Burgenkunde“ zu kommen. Dem kann man nur zustimmen, und so werden nicht nur bauhistorische Nachrichten vermittelt, sondern eingehend auch Lebensumstände auf der Burg – bis hin zu jenen der „Schutzhaftgefangenen“ seit 1933 – vorgeführt. Wertvoll im übrigen die (wenn nötig sogar farbig reproduzierten) historischen Ausbaupläne zur Festung und die alten Bildansichten, wie durchgängig in der Publikation in guter Bildqualität.

Es kann hier nicht der Ort sein, einzelne Detailfragen zu diskutieren. Für die hochmittelalterliche Anlage sei jedoch auf die wohlwollende, aber auch weiterführende Besprechung des Werks durch Dankwart Leistikow in der Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte (58, 1999, S. 388–391) verwiesen.

Beide Autoren sehen die Erforschung von Burg Vaihingen mit ihrer Arbeit nicht als abgeschlossen an. Es wäre zu begrüßen, wenn dies auch von der Eigentümerin, dem Land Baden-Württemberg, so gesehen würde und von ihr ebenso tatkräftig, wie die Stadt Vaihingen es getan hat, weitere Forschung unterstützt würde.

*Cord Meckseper*

*Andreas Boué*

### **Der Putzbaukasten – Historische Fassadenputze authentisch wiederherstellen**

*Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag 1999, 164 Seiten  
ISBN 3-8167-4717-5*

Vor allem die Thüringer historischen Kalk-Gips-Fassadenputze sollen durch das referierte Forschungsprojekt als Werk trockenmörtel eine Renaissance erhalten. Dabei werden die durch Prof. Bedals Forschungen nachgewiesenen Hochbrandgipse, die besonders witterungsstabil sind, seltenerweise nicht berücksichtigt. Auch die Anstrichtechnik muss den traditionellen Weg verlassen, zugunsten kunstharz- und zementhaltiger Baustoffe! Gespreiztes wie: *In der Diskussion um Authentizität ist das Akzeptanzproblem impliziert* (S. 22), *Trotz der Verwendung eines modernen Zementes als hydraulischer Zusatz kann auch diese Baukasten-Variante, denkmalpflegerischen Ansprüchen genügen* (S. 67 ff., Kommasetzung im Original) – wirkt schönfärbisch, überzeugen kann es nicht.

Etwas zu durchsichtig erscheint auch die herbeigeschriebene „Akzeptanz“ für Bauprodukte und Zusatzmittel der modernen Bauchemie anstelle reiner Kalktechnik, deren eigentliche Werkgeheimnisse man aber nicht kennt. Das wiederholt bekundete Negativimage des Kalkes führt ersichtlich in die Sackgasse, aus der dann ausgerechnet Kunstharzvergütung retten soll.

Gleichwohl finden sich sehr schöne Bauwahrheiten im Buch: *Wegen des hohen Alkali- und Magnesiumgehaltes können [bei Trassmörteln] Ausblühungen von Natrium-, Kalium- und Magnesiumsalzen entstehen* (S. 39) und: *Es darf [in Fassadenputzen] nicht zu osmotischen Staudrücken oder inneren Kondensaten kommen. Ablösungen und Zerstörungen sind die unausweichliche Folge* (S. 121) – eben der wasserabweisend vergüteten Kunststoffanstriche sowie Putze, und: *Schließlich lösen auch die Spannungen aus thermischer Dehnung der [acrylatverschnittenen Kalk-] Farbschicht Verwitterungsmechanismen aus* (S. 137) und weiter: *Heute werden unter [der] Bezeichnung Latexfarben alle möglichen Kunststoffdispersionen vertrieben, die keineswegs auf der Basis des sehr teuren Naturkautschuk hergestellt werden* (S. 123). Trotzdem bleibt das Kunststoff-Farbsystem die Vorzugsfarbe des Baukastensystems, und man rät auch zum *hydraulischen Bindemittelstrahl*. Um es weniger vornehm zu umschreiben: Chemiepampe und Zementmörtel. Als ob wir deren Schadensträchtigkeit nicht schon ausgiebig genug praktisch ausgetestet hätten.

Der „Putzbaukasten“ resümiert: *Wenn man also erwartet, einen Baukasten verschiedener Mörtelkomponenten zu bekommen, die ‚do it yourself‘ zu einem Putz zusammengesetzt werden, so ist diese Vorstellung das genaue Gegenteil dessen, was mit dem Baukastensystem erreicht werden soll* (S. 147). Es braucht nämlich immer externe *Produkt- und Konzeptverantwortung*, die inklusive Materiallieferung durch die Forschungsbeteiligten dann gegen Entgelt angeboten wird (S. 147 ff.). Da man aber davon ausgeht, dass *jüngere Neuerputze [...] vollständig entfernt werden* (S. 148) und auch mehrheitlich bei *Altputzen der Systemaufbau des authentischen Baukastenputzes auf einem von Putzresten gereinigten Grund erfolgen soll [...]* (S. 148), wird sich die Akzeptanz bei echten Denkmalpflegern nicht so freudig einstellen. Da geht es nämlich um Erhaltung des Bestands – und dazu gehören eigentlich alle Bauphasen bis gestern.

Wahre Liebe zum Denkmal weiß von Dehio: *Man kennt bis heute keine einzige Restauration, auch nicht unter den zu ihrer Zeit bewundertsten, die nicht nach zwanzig Jahren den Nimbus sog. Echtheit schon wieder verloren gehabt hätte. Unbegreiflich, wie, nachdem eine an Enttäuschungen und Reue übervolle Erfahrung hinter uns liegt, gewisse Zauberer es noch immer zustande bringen, den vertrauensvollen Laien zu suggerieren, sie, sie endlich und ganz gewiß, hätten das große Arkanum gefunden. Es wird nie gefunden werden. Der Geist lebt fort nur in Verwandlungen; in seine abgelegten Schlangenhäute läßt er sich niemals wieder zurückzwingen* (in: *Georg Dehio, Kunsthistorische Aufsätze*, München/Berlin 1914, S. 276). Ob das auch in Thüringen gilt?

Das waren noch Zeiten, als man die „Echtheit“ dem fremdsprachigen Tarnbegriff „Authentizität“ vorzog. Trotz und wegen der klassischen Bildung!

*Konrad Fischer*